

Ein altbewährtes Prinzip neu gefeiert

Regio Energie Eine der ersten stromerzeugenden Heizungen der Schweiz befindet sich in Solothurn

VON ANDREAS KAUFMANN (TEXT UND FOTO)

Das Prinzip ist bereits seit knapp 200 Jahren bekannt und wurde in der jüngeren Vergangenheit für neue Verwendungszwecke wiederentdeckt: der Stirlingmotor. Gas – oft Helium, Luft oder Wasserstoff – wird mittels eines Brennstoffs erhitzt, dehnt sich aus, wird wieder gekühlt und zieht sich zusammen. Der Vorgang hält einen Kolben auf Trab und setzt Wärmeenergie zu einem Anteil in mechanische um. Neuerdings wird das Stirlingprinzip dazu verwendet, um neben der Erzeugung von elektrischer Energie ein Haus im Winter warmzuhalten. Die Technologie findet jetzt auch in Solothurn Anwendung: In zwei sanierten Mehrfamilienhäusern an der Grenchenstrasse 6 und 8 bestimmt die Wiederentdeckung des Prinzips massgeblich die Haustechnik mit.

In Richtung Energiestrategie 2050

Gestern wurde der unscheinbare schuhkastengrosse Stirlingmotor durch die Projektleiterin, die Regio Energie Solothurn (RES), und ihre Projektpartner vorgestellt. Es ist eine der ersten Anlagen ihre Art schweizweit: «Angesichts der Energiestrategie 2050, die der Bund vor einiger Zeit vorgestellt hat, ist diese Technik eines der Beispiele, den definierten Zielen näherzukommen», erläuterte Philipp Grob, Leiter Dienstleistungen bei der RES. «Zudem werden bei vielen Gebäuden in naher Zukunft Sanierungen fällig sein.»

Im konkreten Fall liefert der Stirlingmotor quasi als Dynamo ein Kilowatt elektrische Energieleistung und als «Abfallprodukt» sechs Kilowatt thermische Energie für Heizung und Warmwasser. Mit dem erzeugten Strom lassen sich die Pumpen und anderen Elemente der Haustechnik betreiben. «Die Leistung entspricht dem durchschnittlichen Strombedarf eines Einfamilienhauses», sagt Grob und ergänzt, dass so im



Philipp Grob von der Regio Energie Solothurn stellt die Heizung mit Stirlingmotor vor.

Einzelgar Strom ins Netz zurück gespielt werden könne.

Ein zweiter Gaskessel schaltet sich ein, wenn die Leistung des Basismotors nicht ausreicht. Einziger Wermutstropfen der Anlage: Da mit dem für den Betrieb nötigen Erdgas immer noch ein fossiler Brennstoff zum Einsatz kommt, stehen für die Stirling-Anlage keine Fördergelder des Bundes in Aussicht. Dafür zahlt sich der hohe Gesamtwirkungsgrad aus, der im vorliegenden Fall bei 96 Prozent liegt.

Erdgas und Solarthermie im Kombi

Dass die beiden Liegenschaften aber auch sonst exemplarisch dafür

stehen, was sich der Bund bis 2050 vorgenommen hat, zeigt sich beim Blick aufs Dach: Eine Sonnenkollektor-Anlage von 40 Quadratmetern deckt neben der stromerzeugenden Erdgasheizung den Wärmeverrat der Gebäude ab. Wenn aber gerade im Winter wegen geringer Sonneneinstrahlung oder wegen Schnee auf den Paneelen wenig bis gar keine Wärme gewonnen werden kann, schafft die Gasheizung Abhilfe.

Das liegenschaftseigene Hallenbad sorgt übrigens für zusätzliche Herausforderungen, mit denen die Anlage klar kommen muss. «Deshalb war im Rahmen der Bausanierung auch eine entsprechende Aussenisolation wichtig», erläuterte Beat Herzig, Miteigentümer der Liegenschaft sowie Leiter Verkauf Dienstleistungen bei der RES: «Zuvor hat das Hallenbad 40 Prozent der Heizenergie verschlungen.»

Stirlingmotor bekannt machen

Gerade angesichts der Herausforderungen der kommenden Jahrzehnte versteht sich von selbst, dass sich die Regio Energie Solothurn nun auch mit dieser Innovation in Sachen Haustechnik beschäftigt und entsprechend darauf aufmerksam macht: «Wir haben den Stirlingmotor bereits im Rahmen der Roadshow des RES-Jubiläumjahres vorgestellt», erinnert sich Daniel Kammermann, Leiter Wärme und Contracting.

Auch sonst habe man sich schon lange mit der Technologie auseinandergesetzt», ergänzt Philipp Grob: «Aber es braucht auch marktreife Produkte, wie sie jetzt vorliegen.» So will die RES künftig gerade bei der Beratung, der Umsetzung aber auch der Wartung ihren Kunden das Stirlingprinzip näherbringen – und wohl auch schmackhaft machen.

In der Velostation wird jetzt «ausgemistet»

Hauptbahnhof «Dank ihrer optimalen Lage ist die Velostation in der Personenunterführung beim Hauptbahnhof sehr beliebt. Dies leider nicht nur bei Pendlerinnen und Pendlern – oft werden Fahrräder für längere Zeit in der Station abgestellt, ebenso werden dort gestohlene Velos entsorgt», schreiben die Stadtbehörden in einer Medienmitteilung. Diese Situation vermindere den zur Verfügung stehenden Platz unnötig. «An schönen Tagen, wenn viele Reisende mit dem Velo zum Bahnhof kommen, ist sie überfüllt und die Fahrräder versperren den Durchgang in der Unterführung.»

Beobachtungen hätten zudem ergeben, dass einerseits gestohlene Fahrräder in den Abstellplätzen abgestellt werden und andererseits Velofahrende aus der näheren Umgebung ihre Fahrräder in der Anlage beim Hauptbahnhof deponieren und längere Zeit nicht benützen. Diese Situation veranlasse deshalb die Besitzer und die Betreiberin der Velostation, neue Massnahmen umzusetzen.

Wer nicht fährt, wird markiert

In Absprache mit den SBB haben ProWork und die Stadt Solothurn entschieden, dass nicht regelmässig benutzte Velos markiert und nach zwei Wochen entfernt werden. Die Kennzeichnung der entsprechenden Velos erfolgt durch ProWork als Betreiberin der bewachten Velostation. Mit dieser Massnahme wollen die Beteiligten Platz für Pendlerinnen und Pendlern schaffen, welche die Station regelmässig nutzen.

Gleichzeitig soll die Parkordnung verbessert werden. Fahrräder, die nicht korrekt in den Halterungssystemen oder auf den gekennzeichneten Abstellplätzen abgestellt sind, werden umplatziert. Über beide neuen Massnahmen werden die Velofahrerinnen und Velofahrer auch mit entsprechenden Plakaten in der Velostation informiert.

Die unbefriedigende Situation beim Hauptbahnhof war auch im Gemeinderat schon thematisiert worden. Zusätzlich neuen Raum für Velos möchten die Stadtbehörden jedoch eher südlich als nördlich des Bahnhofs erstellen. (EGS/SZR)

Wo Abkürzungen und GPS hinführen

Stadtbummel

von Mark A. Herzig



NICHT MEHR wirklich überraschend, aber immer wieder irgendwie belustigend wirkend die Szene auf der Kreuzung vor der Alten Spitalkirche: Da steht ein Auto, drinnen sitzt ein Mann, die Hände in der Luft statt auf dem Steuerrad. Er blickt links in den Oberen Winkel: unbefriedigend. Er blickt rechts in den Unteren Winkel: geht nicht. Ein Verkehrsschild verbietet ihm das Geradeaus, was ihm allerdings ein Gerät am Armaturenbrett mit Karte und Stimme empfiehlt und was er ja auch möchte. Also Augen zu und durch, geradeaus durchs Fahrverbot und über die Brücke – die Elektronik hat über die Strassenverkehrsordnung gesiegt.

FAHREN DIE JETZT auch schon mit bzw. wegen GPS die Barfüssergasse runter zum Kebabkauf?, fragte sich der Stadtbummler wegen des deutlich vermehrten Talverkehrs in besagte Gasse. Musste wohl so sein, denn oben beim Gemeindehaus hatte vermutlich ein Verkehrsschildersammler die Einbahntafel abgeschraubt. Und so lange es dauerte, wie der Bummler das Fehlen nicht bemerkte, so schnell haben die Motorisierten ebendies entdeckt und ausgenutzt – kein Schritt mehr als nötig, heisst die alte Infanterieregel.

CHESSLETE-MORGEN, der kleine Zeiger am Zeitglockenturm rückt gegen fünf Uhr, da stellt einer seinen Lieferwagen unten mitten auf die Eselgasse. Als die Chesslete dann auch anrückte – was dort nicht selten geschieht –, warts eng. Wenn ein auswärtiger Anlieferer die «drohenden weissen Gestalten» in den Gassen nicht als entstehende Lärmdemo interpretiert hätte, wärs ja noch gegangen, dass er aber ihr Eintreffen längere Zeit nicht bemerkte ...

ERSTAUNLICH HINGEGEN: Was tut ein Linienbus mit Fahrgästen am Fasnachtssonntag um 14.20 Uhr quer vor dem Bieltor inmitten von Guggen? Der wird doch wohl nicht mit dem GPS angereist sein? Das wird doch eher gebraucht, um die Abfahrtszeit- und Fahrzielmelder falsch zu steuern.

WAS TUT ein italienischer Sattelschlepper auf der Weissenstein-Passstrasse? Er erprobt eine LSWA-mildernde Abkürzung? Vermutlich sucht er aber einen Platz, um die Pinfarina-Gondeln für die neue Bergbahn abladen zu können. Wir sehen: Wenn es darum geht, einige Meter Fussweg zu sparen oder Zeit zu gewinnen, dann vertrauen wir mehr auf elektronische Hilfsmittel denn auf menschliche Gebote und Verbote in der Strassenverkehrsordnung. Was ist da überflüssig? Oder war alles «nur» Fasnacht?

Die letzten Pointen sasssen im Ziel

Närrische Abdankung Nochmals liess am Aschermittwochabend die Narrenzunft Honolulu die Fasnachtsgeister aus dem Sack. Doch machte sich auch Wehmut breit: Die Fasnacht ist vorbei und zwei Narren schritten zum Schwanengesang.

VON WOLFGANG WAGMANN

Zunftober Peter Keller fiel oder stolperte «chronisch» über das «Unwort» Krone – denn diese oder vielmehr das als Fasnachtsbeiz reaktivierte Gebäude hatte die Fasnacht 2013 eben «chronisch» begleitet. Weiter ging Keller der Frage nach, ob der Vaubanstander überall so heisse. «Nein, er wird nur in Solothurn so genannt. Ansonsten sind es Gitter für grossräumige Absperrungen – beispielsweise von Grenchen», spielte er auf die Tatsache an, dass dieses besagte Ständer für den Solothurner Umzug lieferte. Schöne Wortspiele wie «Öufi-Bier unerreicht – vieri gsoffe, föifi gseicht» oder «Unsere Böoggiers sind Pyromanen, Kurt Fluri ein Büroman» lieferte der Ober nach, eher er den ersten Schwanengesang ankündigte: Martin «Tinu» Gurtner, seit 1996 in der Narrenzunft und zehn Jahre lang gewesener Wagenbauchef, gab seinen Abschied vor dem Aschermittwochpublikum in Zunfthaus zu Wirthen, im für

die «Krone» eingesprungenen «Roten Turm» und im «Alten Stephan».

In der Metzgerei Wälchli

Gurtner, kein Kind von Traurigkeit, triefte nochmals vor Narrenspeuz. Angesichts der Kinderzulagen des Stadtpräsidenten sei er froh, «ist Kurt Fluri so engagiert. Wäre er mehr daheim, würde er noch mehr verdienen.» Zum Märefescht-OK-Präsidenten bemerkte der scheidende Narr, dass Marco Lupi wohl im Festverlauf 20 Kilometer zurücklegte. «Aber damit müsste er 120 Jahre OK-Präsi sein, um sein Wunschgewicht zu erreichen.» Zurückblickend auf seine Narrenzunft rechnete Gurtner sarkastisch vor: «Ich habe 32 Zünftler kennen gelernt – und 46 Zunftfrauen.» Die Liebe beschäftigte ihn weiter: Ein knutschendes Liebespärli vor der Metzgerei Wälchli und entsprechende Kommentare seiner Frau inspirierten Gurtner zu einer viel belachten Ballade, ein Wechselspiel zwischen Zungenkuss draussen und Gnagi drinnen in der Metzger.

Bericht «vo de Höööf»

Nach einer amüsanten Einlage als Telefon-Aushilfe im Stadtpräsidium gab Ober Keller die Manege frei für Zampano Samuel Hofer. «Als schöns-

ter Junggeselle der Zunft» mit dem Amt des Frauennarrs betraut, lieferte Hofer Zwerchfellerschütterndes ab. Sein Rapport aus der grossfunktionierten Neugemeinde «Hööööf» – Winistorf, Heinrichswil und Hersiwil – gipfelte in der Feststellung: «Bei uns gibts ein Adventsfenster nur alle zwei Jahre. Für ein Jahr haben wir zu wenig Häuser.» Dann bekam Vorredner Gurtner von Hofer sein Fett weg mit einer wunderschön vorgetragenen Ode. Spengler- und Sanitärmeister Gurtner hatte sich nach einem Monster-Applaus kaum entspannt, da stand Hofer nochmals auf und lieferte eine Version «kurzscharf» nach: «Tinu klein kaum konnt er schnören, befassete er sich nur mit Röhren.»

Nun war der Kelch an Zunft-«Silberrücken» Gaudenz Fluri, dem langjährigen Säckelmeister. Auch er widmete sich verschiedenen Aspekten des Geschlechterkampfes und einer Simultan-Übersetzung aus dem «Vieux Stephan», ehe er sich in zwei Tranchen zur Melodie des «Guugerztylis» für immer vom Publikum verabschiedete – hin- und hergerissen, ob er noch bleiben solle oder nicht. Die Fasnacht 2013 jedoch schwebte nun in Lebensgefahr – ehe Ober Peter Keller den Exitus mit dem obligaten Schlussvers besiegelte.

«Unsere Böoggiers sind Pyromanen; Kurt Fluri ist ein Büroman.»

Peter Keller, Ober der Narrenzunft Honolulu